

Leseprobe



KAPITEL 1

Er war einer dieser Männer, die sich für schön hielten. Nicht auf eine sinnliche, sondern auf eine kernige, männliche Art. Dadurch bewegte er sich schon anders als andere Männer im Raum. Der Flecken Erde, auf dem er sich befand, schien ihm zu gehören, als habe er nur selten in seinem Leben zur Seite treten müssen. Die junge Protokollführerin mit den rot-geschminkten Lippen, die im Saal gleich neben Lena saß, hatte kurz gestutzt, als er eingetreten war, sich dann jedoch beflissentlich wieder ihrem Computer zugewandt.

Lena ließ sich von so etwas nicht beirren. Maximilian Stern war attraktiv, ohne Zweifel, er hatte helle Augen, einen markanten Kiefer und volles, dunkles Haar. Auch war er sportlich und seine Oberarme muskulös, ohne dass es wie aufgeblasen aussah. Aber zugleich erfüllte er alle Klischees von Dummlichkeit, denn er kam im T-Shirt. Welcher vernünftige Mensch kam schon zu einer Gerichtsverhandlung, in der es um seine Schuld oder Unschuld ging, in einem T-Shirt? Dass es ein weißes T-Shirt war, half dann auch nicht mehr.

Der Richter, ein schmaler Mann mit leiser Stimme, betrat mit einem kurzen Gruß den Saal, es wurde Platz genommen. Noch war das Strafverfahren gegen Maximilian Stern nicht eröffnet. Noch ging es nur darum, ob er wegen der Tat, die man ihm vorwarf, vorläufig ins Gefängnis kam, damit er sich dem Prozess nicht durch Flucht entzog.

Der Richter hatte den Haftbefehl, ein schlichtes, zweiseitiges Schriftstück, schon unterzeichnet und Maximilian Stern wurde über dessen Inhalt nun offiziell in Kenntnis gesetzt. Den Antrag, ihn zu inhaftieren, hatte Lena selbst am Vortag geschrieben. Genüsslich hatte sie Indiz für Indiz aneinandergereiht, wie Perlen, die man zu einer edlen Kette zusammenführt, und als sie das Dokument ausgedruckt und an das Gericht geschickt hatte, wusste sie, man würde ihrem Antrag entsprechen.

In Lenas Rücken fluteten bodentiefe Fenster den großen Saal mit Tageslicht und erhellten das Gesicht von Maximilian Stern, der ihr genau gegenüber saß. In allen Sälen war das Gesicht des Beschuldigten zum Fenster gerichtet, keinesfalls sollte es verschattet sein, keine Regung in der Mimik sollte den übrigen Anwesenden entgehen.

Der Richter, dessen Platz sich mittig an der Stirnseite des Raumes befand, fragte zunächst die Personalien ab: Maximilian Stern, 34 Jahre, selbstständig als Unternehmensberater. Lena assoziierte mit diesem Beruf feine Anzüge, Mahagoni-Schreibtische, Champagner-Partys und einen säuerlichen Geruch von Macht und Gier.

Ob sich der Beschuldigte zur Sache äußern wolle, fragte der Richter den Verteidiger, der neben Maximilian Stern saß. Der Verteidiger, ein ältlich wirkender Mann mit Brille, flüsterte seinem Mandanten etwas zu. Lena ging davon aus, Maximilian Stern würde schweigen, denn das taten sie fast alle. Natürlich war es das gute Recht eines jeden, der vor Gericht stand, nichts zu sagen. Aber mal ehrlich: Wer schwieg schon, wenn er unschuldig war?

»Mein Mandant wird sich zur Sache einlassen«, teilte der Verteidiger über den Rand seiner Brille hinweg mit.

Lena sah überrascht auf. Sie musste zugeben, mit einer Aussage hatte sie nicht gerechnet.

Da hat der Herr Unternehmensberater wohl an der falschen Stelle gespart, dachte sie ein wenig amüsiert und legte sich ein Papier zu-recht, um das, was nun gesagt wurde, mitzuschreiben. Hatte der Verteidiger es Maximilian Stern nicht erklärt? Wenn man schuldig war,

sagte man entweder die Wahrheit oder überhaupt nichts. So vieles von dem, was man offenbarte, war überprüfbar, ließ sich über Aufnahmen von Überwachungskameras, Handydaten oder genauen Zeugenbefragungen widerlegen. Lügen und Halbwahrheiten mussten gut durchdacht sein, um nicht aufgedeckt zu werden, und das gelang nur wenigen.

Der Verteidiger nickte seinem Mandanten zu, Maximilian Stern setzte sich gerade hin.

»Es war ein Unfall«, sagte er an den Richter gewandt. »Ein Autounfall, nicht mehr.«

Wie es dazu gekommen sei, wollte der Richter wissen, die Hände vor der aufgeschlagenen Akte gefaltet.

Im Auto sei ein heftiger Streit entstanden, erklärte Maximilian Stern. Im Eifer der Diskussion habe er das Lenkrad verrissen. Seine ehemalige Lebensgefährtin sei laut, sei ausfallend geworden, habe in der engen Fahrerkabine wild herumgestikult.

Enge Fahrerkabine. Lena warf einen Blick in den Ermittlungsbericht, der als Kopie in ihre Handakte eingeklebt war. Dort stand es schwarz auf weiß: Der Beschuldigte fuhr einen SUV, wie er größer nicht sein konnte.

Kurz vor dem Unfall, berichtete Maximilian Stern weiter, habe seine frühere Lebensgefährtin sogar einmal fest gegen seine Schulter geschlagen, wodurch er bereits einen gefährlichen Schlenker gefahren sei.

Lena schrieb auch das mit und markierte ihre Notiz mit einem kleinen Kreuz, das sie wie eine Zielscheibe umkreiste. Ein weiterer Widerspruch. Die Fahrweise des Autos war vor dem Unfall ausgesprochen ruhig und unauffällig gewesen, bevor Maximilian Stern mit rund achtzig Sachen gegen einen Brückenpfeiler gefahren war. So hatte es später das ältere Ehepaar geschildert, das den Unfall aus dem eigenen Auto beobachtet hatte.

Es tue ihm schrecklich leid, was seiner früheren Lebensgefährtin passiert sei, fuhr Maximilian Stern fort. Er wisse nicht einmal, wie es ihr gehe, niemand wolle ihm darüber Auskunft geben. Er schlafe

kaum, liege nachts wach, bekomme den Unfall nicht aus dem Kopf. Warum sollte er so etwas inszenieren?

Das finden wir noch heraus, dachte Lena, auch wenn sie über diese Frage selbst schon viele Male gegrübelt hatte. Es war das einzige Teil, das in diesem Puzzlespiel noch fehlte. Sein Motiv.

»Es war ein tragischer Unfall«, wiederholte Maximilian Stern an den Richter gewandt, »und es tut mir leid.«

Er schüttelte den Kopf und rieb sich die Augen, sein Verteidiger nickte ihm mitfühlend zu.

Lena nahm ihm diese Unschuldnummer nicht im Geringsten ab. Sein Airbag hatte sich geöffnet, der seiner ehemaligen Lebensgefährtin nicht. Ein technischer Fehler? Nein, der Airbag war, wie später durch den Gutachter festgestellt wurde, manuell ausgeschaltet worden. Von wem? Maximilian Stern hatte das selbst getan. Das leugnete er nicht einmal. Angeblich wegen eines Kindersitzes für seinen Neffen.

Seltsam, hatte Lena schon bei der ersten Lektüre der Akten gedacht, bei ihren Freundinnen saßen so kleine Kinder niemals vorn.

Der Versuch zu bremsen, wie es jeder normale Mensch in Todesangst getan hätte? Nein. Keine Bremsspuren laut Gutachter. Im Gegenteil, das Auto schien kurz vor der Kollision nochmals beschleunigt worden zu sein. Anhaltspunkte für einen Defekt gab es keine, bis auf den einen Airbag hatte alles tadellos funktioniert. Und was hatte Maximilian Stern gerade gesagt? Der angebliche Streit, der Stoß gegen die Schulter? Warum hatte es dann nach Aussage der unbeteiligten Zeugen vor dem Unfall keinen Tempowechsel, kein Schlingern gegeben, sondern nur ein sanftes Dahingleiten auf der rechten Spur der Autobahn, bis das Fahrzeug plötzlich schräg nach rechts geschneit war? Alles sprach gegen den Beschuldigten und für die Aussage seiner Lebensgefährtin, wonach er plötzlich wie ein Geisteskranker das Auto gegen den Pfeiler gelenkt habe. Und zwar ausschließlich mit der Seite, der Beifahrerseite, sodass der Fahrerbereich gänzlich unversehrt geblieben war und er als Fahrer nicht mal einen Kratzer davongetragen hatte. Seine ehemalige Le-

bensgefährtin hatte es hingegen voll getroffen. Sie saß mit einer Rückenmarksverletzung im Rollstuhl und es war noch unklar, ob sie jemals wieder selbstständig laufen könnte. Dieser Mann, der in seinem Leben vielleicht niemals hatte zur Seite treten müssen, hatte sie zu einer Invalidin gemacht. In solchen Momenten war Lena die Bedeutung ihrer Aufgabe bewusst, dann ging es in ihrem Job um nicht weniger als Gerechtigkeit.

Endlich hatte Lena das Wort. Sie war gerade einmal dreißig Jahre alt, für eine Staatsanwältin also jung, langhaarig und dunkelblond, in ihrer Statur klein bis mittelgroß und, ohne dass sie besonders darauf achtete, auf eine gesunde Weise schlank. Lena war es gewohnt, dass man sie wegen ihres Alters und ihres Aussehens an diesem Ort unterschätzte. Dass die Verteidiger fast unmerklich lächelten, wenn sie sich zu ihrem Vortrag erhob, oder die Angeklagten zu Beginn ihres Vortrags gähnten oder gelangweilt den Kopf aufstützten. All das hatte sie schon erlebt. Zu Anfang hatte sie sich in den Sitzungen tatsächlich unwohl gefühlt, als ob ihre schwarze Robe unangenehm mit dem, was sie umhüllte, kontrastierte. Nun, nach fast zwei Jahren, füllte sie ihre Rolle spielend aus. Sie galt unter Kollegen als präzise und fleißig und war gerade in die Abteilung für schwere Verbrechen gewechselt. Ein lang gehegter Wunsch von ihr, sie hatte genug von Junkies, die Schnaps im Supermarkt klauten, oder Jugendlichen, die sich auf den Spielplätzen der Stadt gegenseitig die Handys wegnahmen. Dieser vermeintliche Unfall hier war ihr erster großer Fall und als der Abteilungsleiter ihr sagte, dass die ganze Sache auf wackeligen Füßen stehe, hatte das ganz besonders ihren Ehrgeiz geweckt. Sie würde diese Füße zementieren, so fest, dass niemand mehr an ihrer Stabilität zweifeln könnte. Lena würde diesen Mann, der hier noch den Unschuldigen gab, hinter Gitter bringen.

Maximilian Stern schien Lena, als sie das Wort ergriff, das erste Mal im Raum wahrzunehmen. Bereits nach ihren ersten Sätzen bemerkte sie, wie sich seine Miene verschloss. Dadurch wirkte er unattraktiver als zuvor, sein selbstbewusster Ausdruck verschwand. Lena hatte die Aufmerksamkeit des Richters nun ganz für sich. Sie mochte diese

Momente, in denen der ganze Saal begriff, dass sie hier nicht irgendwelche Allgemeinplätze von sich gab, sondern wirklich etwas zu sagen hatte. Einzelnen zählte sie alle Indizien auf und beantragte am Ende, den Beschuldigten zu inhaftieren, denn neben dem dringenden Tatverdacht bestand Fluchtgefahr. Er besaß ein voll ausgestattetes, größeres Boot im Hafen, auf dem man durchaus über einen längeren Zeitraum leben konnte. Er war nach Aktenlage alleinstehend, hatte keine festen Bindungen, die ihn im Zweifel zurückhielten. Nicht einmal beruflich war er an Deutschland gebunden. Nach seinen großspurigen Angaben bei der Polizei beriet er Unternehmen auf der ganzen Welt. Tja, ein Grund mehr, warum ihm eine Flucht ins Ausland ohne Weiteres möglich wäre, und damit ein Grund mehr, ihn zu inhaftieren.

»Vielleicht sollte eine Begutachtung der psychischen Gesundheit des Beschuldigten durchgeführt werden«, schlug Lena zuletzt dem Richter vor und fing sich dafür von Maximilian Stern einen vernichtenden Blick.

Ja, da ist sie doch, dachte sie, als sie seinen Blick sicher erwiderte, diese dunkle Energie, die manche Menschen dazu verleitet, ihre Artgenossen zu verletzen oder gar umzubringen. Mit einem Gefühl der Genugtuung nahm sie wieder Platz.

Der Richter verkündete den Haftbefehl. Dringender Tatverdacht, Fluchtgefahr, er folgte Lena in allen Punkten. In den nächsten Wochen würde sie weitere Beweise sammeln, um Maximilian Stern zur Strecke zu bringen. Sogar eine Anklage wegen versuchten Mordes schien nicht ausgeschlossen, schließlich hätte der Unfall für seine Beifahrerin auch tödlich ausgehen können.

Maximilian Stern würdigte Lena keines Blickes mehr. Es war offensichtlich, bei ihr konnten seine leeren Behauptungen nichts bewirken. Sie war in diesem Verfahren sein Gegenpart und es gab überhaupt keinen Grund, sich von Mensch zu Mensch anzusehen.

KAPITEL 2

Seine Haut war makellos. Leicht getönt in einem hellen Sommerbraun. Sein schwarzes Haar fiel schwer herab, Lenas Friseur nannte solches Haar eigenwillig. David trug es länger, bis über die Ohren. Wenn er sprach, fiel ihm immer eine Strähne ins Gesicht, die ihn nie zu stören schien. Seine Augen waren ein wenig mandelförmig und dunkel wie die feuchte Erde, die man nur in tieferen Schichten des Erdreichs findet. Auf seinen Wangen entdeckte Lena keine Narben, nicht einmal diese klitzekleinen Vertiefungen von unreiner Haut aus früheren Jahren. Diese Narben, die beinahe unsichtbar waren, aber eben nur fast, und die Lena jetzt sehen musste, wo sie ganz nah bei ihm lag. Eine Strähne lief quer über sein Gesicht und Lena war kurz versucht, sie hinter sein Ohr zu stecken, doch sie vermied solche Momente echter Intimität. Sie verbrachte mit ihm ohnehin schon viel mehr Zeit, als es für eine Verbindung dieser Art gut war, und war bemüht, sich wenigstens mit all den Zärtlichkeiten und Aufmerksamkeiten zurückzuhalten, die nur Liebende teilten. Sie waren kein Paar und würden es auch niemals sein. Ihr stand das klar vor Augen, ihm vielleicht nicht. Es lag nicht daran, dass sie keine Beziehung gewollt hätte, ganz im Gegenteil, sie fand, es war höchste Zeit. Aber David hatte für sie einen Makel, einen entscheidenden Makel. Er war fünf- undzwanzig, also fünf Jahre jünger als sie.

So lange Zeit hatte sich Lena vor dem Tag, an dem sie dreißig werden würde, gefürchtet. Dann kam sie zur Staatsanwaltschaft und plötzlich war es keine Auszeichnung mehr, jung zu sein. Sie begriff schnell, dass man mit dreißig nur aus Sicht von Menschen alt war, die selbst noch halbe Kinder waren. Bei der Staatsanwaltschaft arbeitete sie mit Kollegen, die Anfang sechzig waren, und sogar die hielten sich in mancher Hinsicht noch für jung. Für diese Altersklasse hatte man mit dreißig gerade einmal die Schwelle zum Erwachsensein überschritten, sodass wenigstens die Möglichkeit bestand, bei einer komplexen Fragestellung etwas Sinnvolles zu sagen.

David mit seinen fünfundzwanzig Jahren hatte vor sechs Jahren Abitur gemacht. Erst vor zwei Jahren war er in eine eigene Wohnung gezogen, hatte bis dahin im Dachgeschoss bei seinen Eltern gewohnt. Seine Wäsche wurde noch immer von seiner Mutter gewaschen, weil er keine eigene Waschmaschine besaß. Für ihn war das kein Problem, nein, er empfand es als angenehm, dass er seine Kleidung nur in einen Beutel werfen musste und dann ein paar Tage später frisch gebügelt wiederbekam. Er war Student, lebte in den Tag hinein, feierte manches Wochenende durch. Seine ganze Art zu denken und zu leben unterschied sich so sehr von dem, was Lena dachte und tat, dass sie sich oft wunderte, was sie eigentlich verband. Doch, nein, sie wusste es. Er war ein liebevoller, ein zärtlicher Mensch mit einem großen Herzen. Ein Mensch, der allerdings immer wieder dem Impuls unterlag, sich für andere und im Besonderen für Lena aufzugeben. Es gab viele Tage, da wünschte sich Lena, David würde mehr sein eigenes Leben in den Blick nehmen, wäre selbstständiger und nicht so fixiert auf sie. Denn wenn er sich so abhängig gab, ging augenblicklich etwas zwischen ihnen verloren, wie ein hauchdünner Faden, der durch eine schnelle Bewegung reißt, und Lena überkam das Gefühl, als verbringe sie gerade Zeit mit ihrem kleinen Bruder, der dreiundzwanzig Jahre alt war. Obwohl der wenigstens den Schritt in die Unabhängigkeit gewagt hatte und seit zwei Jahren in Frankreich das Kochhandwerk lernte. Nur wenn sie mit David im Bett war, spürte sie das Gefälle nicht. Dann war er selbstsicher und stark, sonst wäre auch all das,

was sie hatten, nicht möglich gewesen.

Ob er gerade schlief? Sie wusste es nicht. Manchmal stellte er sich schlafend, damit sie nicht nach Hause ging. Sie wusste, wie sehr es ihn verletzte, wenn sie plötzlich nicht mehr da war. Er hatte es ihr nie zum Vorwurf gemacht, aber einmal war er, als sie vorsichtig ihren Schlüssel griff, regelrecht aufgeschreckt. Und für einen Moment hatte sie, bevor er sich wieder fing, die blanke Trauer in seinen Augen gesehen, die ihr Fortgehen hinterließ. Seitdem blieb sie, solange er schlief.

Sie tippte ihm sanft auf die Nase. David regte sich, blinzelte sie an.

»Ich wollte gleich los«, sagte sie leise.

»Kein Problem«, sagte er und schob sich in eine aufrechtere Position.

Lenas Hand ruhte auf seinem schlanken Bauch. Sie lächelte ihn offenerzig an. »Darf ich dich noch etwas fragen?«

»Klar«, sagte er. Seine Stimme war heiser, er musste wirklich geschlafen haben.

»Wegen was würdest du mich umbringen?«

»Was?« Er lachte kurz.

»Nein, im Ernst«, sagte sie. »Es hilft mir für einen Fall. Was könnte dich dazu bringen?«

»Okay«, er rieb sich die Augen, »also angenommen ich wäre so ein Typ. Ein Mörder-Typ. Was dann passieren müsste?«

Lena nickte, so hatte sie es gemeint.

»Du hast eine Affäre, betrügst mich wochenlang. Mit meinem besten Kumpel. Dann vielleicht.«

Lena überlegte, ob sie ihn überhaupt *betrügen* könnte, wenn sie doch gar nicht zusammen waren, aber sie wusste, wenn sie ihn das fragte, und sei es nur im Scherz, würde es ihn verletzen.

»Was könnte ich sonst noch tun?«

»Du nennst mich Hurensohn.«

»Oder schwul?« Sie lachte.

»Hör auf damit«, sagte er und die Verlegenheit war in seinem Gesicht zu lesen.

Für sie war das kein Thema, für ihn schon.

»Ich weiß wirklich nicht, warum er es getan hat.«

»Wen meinst du?«

»Na, den Mann aus meinem Fall. Er hat nach allem, was wir wissen, absichtlich mit seinem Auto einen Brückenpfeiler gerammt. Seine Ex-Freundin saß neben ihm und hat ganz schöne Verletzungen davongetragen. Ich frage mich die ganze Zeit, wer macht denn so etwas? Mit dem Auto gegen einen Pfeiler rasen ... Er hätte doch selbst verletzt werden können.«

»Vielleicht wollte er das ja.«

»Sich verletzen?«

»Ja, zum Beispiel. Oder sich umbringen. Und seine Ex gleich mit.«

»Und warum war dann sein Airbag eingeschaltet und der seiner Ex nicht? Außerdem, du hättest ihn mal sehen sollen, wie der in den Saal gekommen ist.«

Lena erinnerte sich noch an jede Einzelheit dieser ersten Minuten mit Maximilian Stern. Sein entschlossener Gang, der wache Blick, die Lässigkeit und Bestimmtheit, wie sie nur Menschen haben, denen immer zugehört wird. So sah niemand aus, der sich das Leben nehmen wollte. Dieser Mann mochte alles sein, aber verzweifelt war er nicht.

»Dann weiß ich es auch nicht«, sagte David und streckte sich ausgiebig.

»Mehr hast du also nicht im Angebot?«, erwiderte Lena und stach ihm mit einem Finger leicht in den Bauchnabel.

Blitzschnell begrub er sie unter sich. Das mochte sie an ihm, dieses Spontane, Schnelle, die körperliche Überlegenheit, die sie sofort fühlte. Er schob sein Bein zwischen ihre Schenkel und sie dachte: Echt? Schon wieder? Aber wenn sie ehrlich war, mochte sie auch das an ihm.

Er begann, sie zu streicheln, zu küssen, einzelne Stellen zu massieren, und sie versuchte sich auf seine Zärtlichkeiten zu konzentrieren, aber in Gedanken kam sie immer wieder zurück auf Maximilian Stern. Man konnte jeden Tag in den Nachrichten lesen, wie schnell Liebe zu einem tödlichen Gemisch aus Wut, Frustration und Feindseligkeit

werden konnte. Vielleicht hatte ihn seine Ex-Freundin schmerzlich zurückgewiesen und er hatte das nicht akzeptieren können. Oder sie hatte ihn hintergangen, einmal, zweimal, hundertmal, und das Gefühl der Erniedrigung hatte sich tief in seine Seele gebrannt. Manchmal waren es aber auch nur Nichtigkeiten: Ein falscher Blick, ein Wort, ein Lachen, das in ein brüchiges Herz stach.

David keuchte neben ihrem Ohr und sie zog ihn näher an sich heran. Warum Maximilian Stern es getan hatte, musste sie nicht wissen. Es gab viele Fälle, in denen man die wahren Beweggründe nie erfuhr. Sie musste nur wissen, dass er es gewesen war. Dann schloss sie die Augen.

Weiterlesen?

⇒ **E-Book / Taschenbuch auf Amazon.de erhältlich**

<https://www.amazon.de/Sylvia-Halcour/e/B00HHPNCMY>

ISBN (E-Book): 978-3-9822129-1-3

ISBN (Taschenbuch): 978-3-9822129-2-0

info@sylviahalcour.de

www.sylviahalcour.de

© Sylvia Halcour 2021

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe. Die Verwendung von Text und Bildern ist ohne Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung und Verwendung in elektronischen Datenbanken.